Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 42

Artikel: Der Organist von Arnstadt

Autor: Baer, Ernst Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646127

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprüchw. XII. 17. 19. Wer wahrhaftig ist, der saget frei, was recht ist, und ein wahrhaftiger Mund besteht ewiglich."

Ja, "ein wahrhaftiger Mund bestehet ewiglich". Seute, nach achtzig Jahren, wissen wir besser noch als die damalige Beit, daß des Großen Werf und Wort Ewigkeitswert hat. "Die wahre Kraft wird ihre Gewalt und Macht behalten, bis an der Welten Ende." Er steht wie ein biblischer Prophet vor uns und tennt auch unsere Zeit und ihre Not, wie er um alles Menschliche und Ewige wußte. "Die Ge= stalt der Erde geht vorüber, gleich bleibt sich das Menschen= herz für und für." Wir wissen, daß er nicht nur uns Emmentalern, uns Schweizern gehört, sondern daß er zu den gang großen Gestalten und Deutern aller Zeiten einzureihen ist. "Das Wort ist unendlich mächtiger als das Schwert, und wer es zu führen weiß in starker, weiser Sand, ist viel mach= tiger als der mächtigste der Könige.

Sein 80. Todestag fällt in eine wildbewegte, schwere Zeit der Weltgeschichte und unseres Vaterlandes. Aber er tann uns Selfer und Führer sein gerade in dieser heu-

tigen Zeit, wenn wir auf ihn hören wollen, der geschrieben hat: Christus sagt uns, wo das Uebel liegt, nicht in den Buftanden der Belt, sondern in den Bustanden der Seele, nicht in der Armut, sondern in der Sunde; und nicht in Revolutionen ist das Seil, sondern in der Wiedergeburt des innern Menschen.

Ie höher einer steht, um so mehr ist er seinen Brüdern schuldig, um so mehr fordert Gott von ihm.

Wo die Richter nichts mehr taugen oder wo am Sei= ligsten der Mensch sich vergreift oder sich selbst zum Göken macht und eigenen Gögendienst treibt, da hält Gott selbst Gericht unter Blit und Donner.

Es ist aber nichts, das alle Bande so rasch zersett, Familien, Gemeinden, Staaten so unwiderstehlich zerstört als die kurzsichtige Selbstsucht, die von allgemeiner Wohlsfahrt und dem Zusammenhang des eigenen Wohls mit dem allgemeinen keinen Begriff hat und daher selbst nie zu einem dauernden Wohl gelangen fann.

Wer es nicht der Mühe wert findet, bessere Zeiten herbeiführen zu helfen, der ist auch nicht gut genug für bessere Zeiten.

Wie mag wohl ein Reich bestehen, wenn es uneins in sich selbst ist?

Ich halte alle Schmeichler für niederträchtige Kreaturen, für den allerniederträchtigsten unter den Niederträchtigen aber den Bolksichmeichler.

Wer im Rleinen untreu ist, wird der treu im Großen werden, und, wer an Bater und Mutter, an Weib und Rindern ein Schelm ist, tann der ein Ehrenmann sein gegen= über der Gemeinde oder gar dem Staate?

Wo keine Gewissen sind, aber kundige Hände, da lüpft man nicht bloß eine Geiß über Ort, sondern ein ganzes Volk.

Seit man Gott die Autorität genommen, will nun jeder Bube eine Autorität sein.

Den meisten Menschen ist an den eigenen Seelen nichts gelegen, darum auch an den Seelen der andern nichts. Das ist ein Grundübel dieser Zeit.

Die Wohlfahrt eines Landes hängt mehr vom Walten des Weibes ab, als Männer und Regenten sich einbilden.

Das Ziehen und Bilden der Menschen ist die Saupt= sache, nicht das Umschaffen der Zustände der Erde zu einem Simmel.

Ich liebe das Volk gewiß so sehr als einer, aber es ist nicht mein Götze. Es ist mein König; aber ich will und soll ihm die Wahrheit sagen unverholen, und wenn's auch hart klingt, und viele hinter sich gehen.

Wer nun zu einer Fahne geschworen, soll zu seiner Fahne stehn und streiten je nach seiner Kraft und Berufung. Nach dem Pfunde, welches jeder empfangen, wird er gerichtet. Möglich, daß einer in des Kampfes Beise sich irrt, aber nach der Treue wird er gewogen.

Es ist nicht der Staat, nicht die Schule, nicht irgend etwas anderes des Lebens Fundament, sondern das Haus ist es. Nicht die Regenten regieren das Land, nicht die Lehrer bilden das Leben, sondern Hausväter und Haus-mütter tun es, nicht das öffentliche Leben in einem Lande ist die Hauptsache, sondern das häusliche Leben ist die Wurzel von allem, und je nachdem die Wurzel ist, gestaltet sich das andere.

Wenn die Menschen einander verstünden und Liebe hätten zueinander, so müßte der Unmündig, was gut wäre und jeder dem andern schuldig ist, und man hätte den Irr= garten von Gesetzen nicht nötig, worin man je länger je weniger weiß, wo man ist, und wo der Ausweg ist.

Wohl dem, der seinem Leben einen Sauptpfeiler sett, den keine Gewalt zertrümmern, kein Tod in Staub ver-Belene Reller. wandeln fann!

Anmerkung der Redaktion: In der nächsten Nummer bringen wir einen Aufsat von Herrn Pfarrer W. E. Aeberhardt in Arch, über "Die Beziehungen Jeremias Gotthelfs zu Solothurn".

Der Organist von Arnstadt.

Novelle von Ernst Kurt Baer.

Gevatter Mond flutete mit uraltem Lächeln sein blei= ches Licht in die Gassen und Winkel des kleinen Städt= chens Arnstadt. Es war eine warme Julinacht des Jahres 1705; der Nachtwächter mit langer Bike und Laterne machte seine erste Runde.

Aus dem Schatten des Schlosses Neided im Often der Stadt lösten sich zwei jugendliche Gestalten und wanderten langsam dem Ledermarkt zu. Der helle Mondschein, der sie nun umgab, ließ einen zwanzigjährigen Burschen im Galastaat seiner bezopften Zeit erkennen. Mit nachlässiger Burde trug er Degen und Dreispig, unter bem schlichten, braunen Rod mit den abstehenden Schößen lugte eine silber= durchwirkte Weste hervor. Er hatte ein jugendlich volles Gesicht und leicht aufgeworfene Lippen.

"Jungfer Barbara Catharina!" wandte er sich an seine Begleiterin, die im lang herabwallenden Kleid mit kurzer, praller Taille an seiner Seite ging. "Saget mir, welcher Art die Berwandtschaft der Bachin ist, so wir kürzlich trafen!"

"Die Jungfer Maria Bärbele vermeint Ihr?" lächelte Bärbel Catharina anmutig und zog mit graziöser Hand den herabgeglittenen Schal über die Schulter.

"Ganz recht! Maria Barbara Bach!" nicte er. Bärbel Catharina blicte ihn schelmisch von der Seite an. "Ihr verinteressiert Euch wohl sehr vor sie, Berr Dr= ganiste von Arnstadt?"

"Was Ihr gleich denket, Base Catharina!" erwiderte er

halb ärgerlich, halb verwirrt.

"Aber Sebastin!" nedte sie vorwurfsvoll, fügte aber rasch hinzu: "Maria Bärbele ist Eure Base, wie ich."

Das meinte er nicht, wollte aber nicht mehr fragen. "So!" sagte er kurz und tat, als lege er keinen Wert auf eine weitere Auskunft.

Eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander her. "Das Bäsle ist zwei Jahre jünger denn ich!" begann Catharina wieder. "Achtzehn oder neunzehn, so ich nicht irre."

Er schwieg.

"Ist ein liebes und ehrbares Frauenzimmer!" stichelte sie weiter.

Er tat, als achte er nicht auf ihre Worte.

"Findet Ihr Barbele hubsch?" drangte sie ihn gur Antwort.

"Ihr wollt Euch unziemlich ergöhen, Base Catharina!" sagte er unwillig.

..Und Ihr solltet halt freundlicher sein, Berr Organiste!" schmollte sie, hörte jedoch nicht auf zu neden. "Bar= bele hat eine schöne Stimme, einen Soprano, der gut zu Eurer Orgel harmonieren mußte!"

"Einen Soprano! So!" "Das liebe Bärbele ..."

"Ihr sprecht nur immer von Maria Barbara!" unter-

brach er gereizt.

"Aber Ihr habt mich doch erst darauf gebracht, Io-hann Sebastian!" erwiderte sie. "Ich vermein' halt, Ihr wollet nur immer von ihr hören!" Dazu lachte sie übermütig.

"Ich erfragte ihre Herkunft, so ich wissen wollte, wie sie in die Familie der Wedemanns gekommen!" verteidigte er sich.

"Das wisset Ihr nicht? Bärbels Mutter ist eine ge= borene Wedemann!" gab sie Auskunft.

"Ja! Und Bärbels Bater ist ein Sohn von unserm Großonkel Heinrich, Herr Organiste. Habt Ihr das nun begriffen?"

"Bon ohngefähr!" gab er zu.

"Dieweilen ihre Eltern verstorben sind, fand sie Aufnahme bei den Berwandten mütterlicherseits." Catharina blidte ihn an und blieb plötlich stehen. "Aber Berr Dr= ganiste! Ich glaube gar, das verinteressiert Euch nicht? Oder ich vermein, Ihr habet etwa doch der Jungfer zu tief in die Augen geschaut!" Sie zuckte die Achseln. "Berswunderlich wär's freilich nit; 's Bärbele ist adrett und hübsch!"

"Ich verstehe Euch nicht!" erwiderte er verstimmt. "Sie ist meine Base, wie Ihr!"

"Sie ist das Basle, ich bin die Base!" lachte sie.

Da nahm er sich fest vor, bis zur Kohlgasse zu schweigen. Catharina merkte gar balb seinen Borsat, und es tat ihr ein bißchen leid, daß sie ihn bose gemacht hatte, doch war sie überzeugt, ihn durch ein anderes Thema zum Reden bringen ju fonnen. "Merkwürdig still ist's halt in der Stadt!" sagte sie daber.

Er antwortete nicht.

Sie paffierten die Galerie, einen gededten Gang an einer Reihe Fachwerkhäusern. Sohl flangen ihre Schritte.

"Man höret nit amal den Nachtwächter!" begann sie

mieder.

Als er noch immer schwieg, zog sie ben Schal eng über die Brust. "Es ist mir zu still, Berr Organiste! Ich habe Angst!" flagte sie, und es war ihr tatsächlich ernst in diesem Augenblid, sie fürchtete sich.

Er streifte sie mit einem Blid, hatte ihr gern etwas Beruhigendes gesagt, aber sein Trot war größer als sein Mitleid. Bielleicht ... Er hatte feine Zeit mehr, sich Gedanken zu machen. Gie waren auf den Marktplat hinaus= getreten, am langen Stein beim Rathause wurden fie plot= lich angerufen: "Salt, Bürschchen!"

Aus dem Schatten der Säuser tam ein älterer Gnm= nasiast und Fagottist mit einem Stod in der Hand auf sie zu, hinter ihm eine Gesellschaft von fünf jungen Burschen.

Der Organist blieb stehen. "Was wollt Ihr von mir, Genersbach?" fragte er, indem er die erschreckte Catharina hinter sich drängte.

Nun stand der andere vor ihm. "Ihr habet fürzlich im Schloß meine Leistungen als Fagottist beanstandet, Johann Sebastian Bach! So Ihr nicht allsogleich widerrufet und Euch entschuldigt ..."

"Was dann?" unterbrach ihn Sebastian, dessen Aerger wegen Catharinas Nedereien immer noch nicht ganz ver-

flogen war.

,.... Alsdann werde ich Euch zeigen, wie man Ehr= abschneider behandelt!" vollendete Genersbach, aufgeregt seinen Stod weisend.

,Oho! Ich gebe der Wahrheit die Ehre!" erwiderte

Sebastian fest.

"Widerrufet und entschuldigt Euch, sag' ich!" "Miserable Musik kann ich nicht ausstehen!"

"Widerrufet!"

"So ich Euch einen Zippelfagottisten genannt habe, feit Ihr einer!"

"Sundsfott!" feuchte Genersbach, hob den Stod und

stürzte sich in wildem Born auf den Organisten.

Johann Sebastian sprang zurud, zog den Degen und sette sich zur Wehr. Genersbach war förperlich der Stärkere und auch zwei ober drei Sahre alter, aber eine geschidte Degenführung brachte dem Organisten den Vorteil.

"Sebastian!" schrie Base Catharina entsetz und wollte schier in Ohnmacht fallen, als er gleich anfangs einen derben Schlag über die linke Schulter hinnehmen mußte. Aber im nächsten Augenblid erhielt Genersbach einen heftigen Schlag, daß er gurudtaumelte. Der Organist ließ nicht loder, und schließlich gelang es ihm, bem Gegner den Stod aus der Sand zu schlagen. Das entschied ben Kampf.

Genersbach blutete bereits aus mehreren fleinen Wunden. Seine Begleiter hatten sich nicht an dem Streit beteiligt, drängten sich nun aber vermittelnd zwischen ben

Fagottisten und Johann Sebastian.

Durch den Lärm war ein Teil der Anwohner des Marktplates aus dem ersten Schlummer gewedt worden, schon drang aus etlichen Fenstern ein tiefroter, fladernder Lichtschein. Vom Sakobsturm her kam der spießbewaffnete Nachtwächter in eiligem Lauf; die Laterne in seiner Sand pendelte hin und her.

"Saltet ein, Ihr Herren! Ruhe! Ruhe!" schrie er schon

von weitem.

Iohann Sebastian stedte seinen Degen ein und blidte sich nach Catharina um. In den Schatten des Rathauses hatte sie sich zurückgezogen. Dort stand sie unter dem sogegenannten Bierglödchen, das allabendlich den Wirtshäusern das Zeichen gab, ihre Gafte heimzuschiden.

Bevor er noch seine Base erreichte, hörte er hinter sich die Stimme des wutentbrannten Fagottisten: "Jawohl, Nachtwächter! Zeiget es dem Rat der Stadt an! Bor das gräfliche Konsistorium muß der anmaßende Organist, die weilen er mich so übel zugerichtet! Aber ich habe noch ein Mörtel zu reden mit dem Ehrabschneider!"

Durch die eigenen Worte aufgestachelt, wollte er 30hann Sebastian wieder nacheilen, wurde aber vom Nacht wächter und den Burichen gurudgehalten.

Der junge Organist kummerte sich nicht mehr um ihn. "Rommt, Jungfer Caifarina!" sagte er. "Ich bringe Euch

Die Donnerstag-Frühpredigt in der Bonifatius= oder Neufirche, wie sie nach Brand und Wiederherstellung nun hieß, war zu Ende.

"Drüben kommt er mit dem Prediger Uthe. Warte noch eine Weile, Barbele!" sagte Catharina und hielt das Bäsle zurück.

"Er möchte halt denken, wir laufen ihm nach!" 30=

gerte Bärbele.

Nicht doch! Wir stehen ja gang still. Schau, jett hat er uns gesehen, wird sich nun wohl verabschieden. In ihrer Freude kniff sie Bärbele in den Arm.

"Au! — Aber Catharina! Wir sollten wirklich weiter=

"Angsthase! Bleib nur! Findest einen Johann Se-

bastian halt nicht so rasch wieder."

"Ich weiß nit, was ich ihm sagen soll!" errötete Bärbele. Das überläßt du mir! Schau! Er verabschiedet sich! Ach, Bärbele! Sättest ihn sehen sollen, so der Genersbach uns in den Weg lief! Ein ganz ein Forscher ist der Se-

bastian, sag ich, wie ein richtiger Held!"
"Glaub's schon. In der Stadt ist wochenlang darüber diskutieret worden. Ich fürchte, es hat ihn auch gehörig

distreditieret."

"Pah! Das hohe Konsistorium hat ihn verwarnet, er möge sich großer Verträglichkeit befleißigen. Das ist alles. Der Sebastian weiß, was er will, der kennt seinen Weg. Er war auch im Recht!"

Während Prediger Uthe ins Rathaus ging, tret der Organist zu den beiden Mädchen. "Gott zum Gruß, Base Catharina! Grüß Gott, Jungfer Bärbel!"

Das Bäsle errötete unter seinem Blid.

"Ich bringe Euch einen Gruß von meinem Bruder Johann Ernst!" sagte Catharina. "Er ist gerne bereit, Euch zu vertreten, so Ihr verreiset!"

"Danke! Empfehlet mich dem Serrn Bruder! Er möchte

sich Instruktionen holen!"

"Wollet Ihr fort, Sebastian?" entschlüpfte es Maria Barbara, und sie erschraf erstens über den recht bedauernden Ton, den sie angeschlagen, zweitens, weil sie ihn nicht wie sonst mit dem Familiennamen oder "Herr Organist" ans geredet hatte. Sie wurde über und über rot.

Er nickte ihr freundlich zu. "Gewiß, Maria Barbara!" hob er ihre Namen absichtlich hervor. "Ich will zu Meister Buxtehude nach Lübeck. — Doch nur für kurze Zeit! setze

er hinzu.

Der aufmerksamen Catharina war nichts entgangen, gleich begann sie wieder zu neden. "Aber Jungfer Bärbele!" warf sie höchst vorwurfsvoll ein, während ihr der Schalk im Nacken saß. "Du wirst ja rot, wie ein Truthahn! Was muß ich von dir denken? Das kommt, so ihr zwei nicht oft genug mitsammen plaudert!" Damit vicktet sie zieige oft genug mitsammen plaudert!" Damit richtete sie einige Verwirrung an.

Sebastian warf ihr einen migbilligenden Blid zu, und das Bärbele verfärbte sich nur noch mehr. Einzig für Catharina war die Angelegenheit ein köstlicher Spaß, doch luchte sie die augenblickliche Verlegenheit rasch durch eine harmlose Frage abzuschwächen. "Sabe ich mich etwan un-

ziemlich benommen, Herr Organiste?"

"Wer Euch einmal heuratet, Base Catharina, muß ein didfelliger Geselle sein!" erwiderte Johann Sebastian nicht fehr freundlich.

Doch Catharina lachte ungeniert. "Ihr solltet mir nicht böse sein!" Begütigend wandte sie sich an das Bäsle: "Mut, Jungfer! Er bleibet wirklich nicht lange in Lübed!"

Der Erfolg ihrer Worte war eine erneute Befangen=

heit Bärbels.

"Ihr seid unverbesserlich, Catharina!" murrte Sebastian.

"Zu dienen, Berr Organiste!"

"Barbara ist meine Base, wie Ihr selber! Ihr vergesset das immer!"

"Aber nein, Sebastian! Das ist ja mein Rummer!" flagte sie hinterhältig. "Bärbele ist Euer Bäsle, ich bin Eure Base! Alsdann vermein' ich noch, daß Ihr zum Bäsle freundlicher seid, so es mehr errötet denn ich und Euch weniger ärgert!"

Sebastian wollte etwas erwidern, aber Catharina ließ ihn nicht jum Wort tommen. "Wann übet Ihr wieder, Berr Organiste?" fragte sie und gab dem Gespräch damit eine Wendung.

"Neben?" wunderte er sich. "Alle Tage fast, morgens und nachmittags. Warum fraget Ihr?"

"Wir wollten in die Kirche kommen, Maria Barbara und ich."

Bärbele zukte zusammen. "Das ..." Doch von Catharina heimlich am Kleid gezupft, schwieg sie betroffen. Sebastian war dagegen sichtlich erfreut. Mit der Be-

merfung, er habe noch eine Berabredung mit dem Sohn des Gymnasialdirektors Treiber, verabschiedete er sich.

(Shluß folgt.)

Rundschau.

Die Mörder von Marseille.

Als der kroatische Führer Raditsch ermordet worden war und in Jugoslavien die Dinge dem Bürgerkrieg ent= gegentrieben, hob der nun ermordete König Alexander die Verfassung auf, errichtete die Diktatur, vernichtete die alten Selbständigkeiten und teilte die bisher nach Stämmen ge= gliederte Monarchie mit dem dreifachen Namen nach "Ba= naten" ein, welche mit der Zeit das Stammesgefühl der Aroaten, Slowenen, Mazedonier, Bosniaken und Montenegriner verwischen sollten. Niemand weiß, ob wirklich Rastisch mit ausländischer Silfe (es ist die Rede von Bersbindungen mit Sitler schon anno 29) eine Revolte vors bereitet hatte und deswegen balkanesisch beseitigt wurde. Das aber ist bekannt, daß nach dem Staatsstreich des Rönigs die Anhänger von Raditsch in Ungarn ein Terroristenzentrum begründeten. Immer noch lebt der Dr. Pawe= litsch, der schon im Jahr 29 die fünf Attentäter Zwonimir, Postischil, Babitsch, Soldin und Kramilowitsch nach Agram sandte. Damals sprengten sie bei Brezovica zwei Brücken in die Luft, und ein Zufall wollte, daß damals der König nicht mit in den Tod flog. Ferner ermordeten sie den Direktor des Agramer "Movosti". Dafür wurden Gramilo-witsch und Soldin gehängt. Die andern entkamen.

120,000 froatische Flüchtlinge sitzen in Argentinien, ein Beweis dafür, wie die angeblich friedliche Eini= gung der Jugoslaven durch die Diktatur vor sich ging und geht. Die meisten denken nicht an Rückehr oder gar an Rache. Aber es gibt doch welche, die den Herrn Pawelitsch unterstützen. Und wenn die Selfer unter den Rroaten fehlen sollten, dann gibt es auch unzufriedene Mazedonier. Dies umsomehr, als durch die Ausgleichs= verhandlungen zwischen Gerben und Bulgaren, an welchen Rönig Alexander wichtigen Anteil hatte, Aussicht besteht, daß zwischen den beiden Staaten die maze= donische Frage ein für allemal geregelt und die Romitadschi um ihre Hoffnung auf den kommenden Rachekrieg gegen

Serbien betrogen werden. Dr. Pawelitsch sandte, wie man bis heute weiß, ein ungefähr halbdutendstarkes Korps nach Frankreich. Einem aus der Gesellschaft, der einen Paß auf den Namen Ralemen trug, dann als "Suf" auftauchte, in Wirklichkeit aber Blada Georgieff aus bulgarisch Mazedonien hieß, gelang in Marseille der tödliche Anschlag auf den Monarchen. Berschiedene andere wurden nach und nach dingfest gemacht, so ihrer zwei in Thonon am Genfersee, in der Nacht, bevor sie wieder über den Gee in die Schweiz fahren wollten. Möglicherweise gelingt der Fang eines Dritten zwischen Lausanne und Genf. Die in Thonon Gefaßten sind Postischil, der vornehmste Attentäter von Agram, und Ra-